

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.berbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 24. bis 30. März 2016

Sounds Simon Baumann

Kein Projekt ohne Baumann

Der Berner Schlagzeuger Simon Baumann tanzt auf den unterschiedlichsten musikalischen Hochzeiten, steht mit Waldhörnern auf Kriegsfuss und hat von Bee-Flat eine Carte blanche erhalten.

Gisela Feuz

«Ich freue mich, fürchte mich aber auch ein bisschen, weil da kann einiges in die Hosen gehen.» Es passt zum Berner Schlagzeuger, DJ und Produzenten Simon Baumann, dass er bei der von Bee-Flat erteilten Carte-blanc-Veranstaltung nicht einfach mit einer Band ein Konzert spielt, sondern ein experimentelles Unterfangen in Angriff nimmt. Dabei hätte er doch auf so manche Kombo zurückgreifen können.

Kein Projekt ohne Baumann, könnte man fast meinen, nimmt man die Liste seiner musikalischen Unternehmungen genauer unter die Lupe. So reist der Autodidakt mit Stephan Eicher durch Europa, trommelt bei Americana-Folker Hank Shizzoe, produziert Film-Musik für Hollywood-Serien, arbeitet mit Don Li an reduktiver Musik, war mit Sprechgesangs-Poet Kutti MC und dem Berliner Live-Techno-Trio One Shot Orchestra auf Tournee und bediente unter anderem auch für Rap-Rabauke Baze das Schlagzeug. Mit Jazz-Pianist Florian Favre veranstaltet Baumann die «Baumon Favre Jukebox», eine handgemachte Wunsch-Disko, für die Modeschau «Loufmeter» komponiert er massgeschneiderte Musik, und bei Konzert Theater Bern und dem Opernhaus Zürich ist er zwischenzeitlich als Perkussionist tätig. Dabei sah es für Simon Baumann anfänglich nicht nach einer steilen Karriere im Musikbusiness aus. Und schon gar nicht als Schlagzeuger.

Perfide Taktiken

Sein Einstieg in die Welt der Musik sei kein sehr attraktiver gewesen, erzählt Baumann. In der Jugendmusik Bern-Bümpliz wurde er zuerst zwei Jahre lang mit Theorie gequält, bevor er überhaupt in die Nähe eines Instrumentes gelassen wurde. Dann verdonnerte ihn der gestrenge Dirigent zum Waldhorn, obwohl er doch viel lieber Trompete gespielt hätte.

Entsprechend stand die Horn-Karriere von Anfang an unter keinem guten Stern. «Ich habe allerlei perfide Taktiken angewendet, um möglichst nicht spielen zu müssen», sagt Baumann grinsend. So habe er zum Beispiel den Musiklehrer jeweils zu Beginn der Lektion in ein Gespräch verwickelt, damit möglichst wenig Zeit für die Bedienung des ungeliebten Instruments übrig blieb. «Das Thema



Ob Clubnacht, Festivalnachmittag oder eine Chorprobe: Simon Baumanns Sucht gilt der musikalischen Verbrüderung. Foto: zvg

Skitouren hat immer bestens funktioniert», sagt Baumann und lacht.

Clubmusik im Liveformat

Ausserdem habe er sich schon damals mehr für Rhythmus interessiert, die Schlagzeuger seien die coolsten in der Jugendmusik gewesen und hätten auch bessere Chancen bei den Mädchen gehabt – ein nicht unwesentlicher Faktor

auf der adoleszenten Werteskala.

In den 90er- und 00er-Jahre tat sich musikalisch in den europäischen Clubs so einiges, wurde doch Techno in mannigfaltige Spielarten aufgebrochen. Baumann, damals Anfang zwanzig, war fasziniert von der Vielfalt und den Möglichkeiten, die sich im elektronischen Feld aufboten, und suchte nach einer Möglichkeit, wie sich diese Art von Musik mit

seinem Instrument umsetzen liess. Daran entstand die Berner Formation Erotic Foxtrott – eine durchaus fragwürdige Namenswahl, wie Baumann verschmitzt kommentiert – welche die tiefen Bässe und treibenden Beats der Clubmusik in ein Liveformat umwandeln.

Baumann produzierte elektronische Tanzmusik aber nicht nur live, sondern

tat sich auch mit Melvyn Buss zusammen, um im hauseigenen Studio an Tracks und Remixen zu tüfteln. Mit Erfolg. Die beiden spielten bald in Techno-Clubs von Berlin über Lissabon bis Bukarest und arbeiteten mit Robert Owens zusammen, einem der Urväter der Techno-Bewegung. Ende letzten Jahres startete Baumann sein Soloprojekt Baumon und versetzte mit seiner Version des Marvin-Gaye-Klassikers «Sunny» gar die Produzenten der Kult-Serie «Breaking Bad» in Aufruhr.

«Chli junky»

Die vielseitigen Aktivitäten in den unterschiedlichsten Gefilden verdeutlichen: Baumann mag Kontraste. Ob Jazz, Techno, Funk, House oder das furiose Schlagzeugspiel eines John Bonham, erst Gegensätze machen für ihn den Reiz aus. «Das ist wie im Leben. Immer nur fröhlich ist auch langweilig», sagt der 40-Jährige. Ausserdem ist Baumann stets auf der Jagd nach einem ganz bestimmten Gefühl des Verbundenseins, das entstehe, wenn Menschen gemeinsam Musik fabrizieren oder konsumieren würden. «Dieses Gefühl kann morgens um vier Uhr in einem Techno-Klub in Lissabon aufkommen, nachmittags bei einem Open-Air-Rockkonzert am Paléo oder auch bei der Probe eines Männerchors in irgendeinem Kaff. Egal welcher Stil, mir gehts hauptsächlich um diese Empfindung. Davon bekomme ich nie genug. Da bin ich ein bisschen junky.»

Carte blanche

Das grosse Gemeinschaftsgefühl strebt Baumann auch mit seinem ersten der insgesamt vier Carte-blanc-Abenden in der Turnhalle an. Er, der stets neugierig Augen und Ohren für neue Impulse offen hält, wird mit seiner Formation Polstergruppe (Stephan Eicher, Rainier Lericolais) eine Art ambienten Film-soundtrack fabrizieren, dem sich das Publikum im Liegen hingibt. Baumann vergleicht sein Unterfangen mit einem Nachtzug. «Du steigst ein, hast dein eigenes Bett, rauschst durch die Nacht, während von draussen eine sich stetig verändernde Klangkulisse hereindringt.» Im Zug befinden sich verschiedene Passagiere, die zu dieser Geräuschkulisse das ihrige beitragen, wobei die Mitreisenden Mario Batkovic, Simon Hegedorn, Don Li, Pedro Lenz, Michael Fehr, Jürg Halter, Melvyn Buss, JP Burns und Zimoun heissen und Akkordeon, Geige, Klarinette, Gerätschaften oder Texte im Gepäck haben. Wenn er nicht selber als Lokomotivführer seinen Nachtzug steuern würde, wäre Baumann bestimmt der Erste, der ein Bett darin gebucht hätte. Und wahrscheinlich in jedem Abteil ein neues Projekt anreissen würde.

Turnhalle Progr Mittwoch 30. 3., 20.30 Uhr.

Acht Fragen an Philippe Nauer



Nach dem Schauspielstudium blieb der Aargauer Philippe Nauer in Bern. Seither ist er in Film, Fernsehen, Radio und auf der Bühne vor allem in der freien Szene tätig. Seit zehn Jahren auch bei KNPV. Erfrischend trashig thematisiert er in dieser Gruppe mit Armin Kopp (Spiel), Priska Praxmarer (Spiel und Puppen) und Dirk Vittinghof (Regie) gesellschaftliche Themen. Ihr aktuelles Stück «41 Stunden» wurde zusammen mit dem syrischen Autor Mudar al-Haggi erarbeitet und läuft von Do, 24. 3., bis Sa, 26. 3., um jeweils 20.30 Uhr sowie am Di, 29. 3., und Mi, 30. 3., um jeweils 19 Uhr im Schlachthaus-Theater.

Herr Nauer, was passiert in «41 Stunden»?

Angeblich kommt man in dieser Zeit mit dem Auto von Bern nach Damaskus. Das behauptet zumindest jeder beliebige Routenplaner.

Dorthin sind Sie mit Ihren Ko-Theatermachern gereist, um mit dem syrischen Autor Mudar al-Haggi Ihr neues Stück zu erarbeiten.

Na ja, wir trafen ihn in Beirut, wo er zu der Zeit lebte. Das Schlachthaus-Theater hatte den Austausch angeregt und wir hatten uns sofort angefreundet. Er wird via Skype auch am Stück «41 Stunden» teilnehmen. Und als Puppe.

Dennoch ist es kein Puppentheater. Reines Puppentheater haben wir noch nicht gemacht. Aber wir mögen das Stilmittel, weil es uns vieles ermöglicht.

Was? Puppen beherrschen zum Beispiel das Fliegen, Slow Motion und die ganz gross-

sen Gefühle. Bei echten Schauspielern wirkt das ja schnell peinlich oder überraschend. Aber eine Puppe aus unserem vorletzten Stück zum Beispiel, der 2-Meter-Wolfgang, ein Säufer und Vergewaltiger, weinte über seine tote Katze. Was wir eher ironisch meinten, nahmen die Leute ernst, sie waren sehr betroffen. Diese Emotion kauft man nur einer Puppe ab.

Laut Programmheft können Sie dem Thema, dem syrischen Bürgerkrieg, gar nicht gerecht werden. Haben Sie sich darum für den Einsatz der Puppen entschieden?

Es geht nicht um das Land oder um den Krieg als solchen, sondern um unseren unbeholfenen Versuch, ihn zu thematisieren. Auf die Gefahr hin zu scheitern. Es geht um unser schlechtes Gewissen, das unseren Umgang mit den Betroffenen lähmt.

Andernorts wird eher auf Einfühl-Theater gesetzt und das Publikum selbst zu Flüchtlingen gemacht.

Um ein syrisches Drama anzukündigen und zu liefern, müssten wir besser Bescheid wissen. Stattdessen wählen wir die Selbst-Persiflage. Wir haben es nun mal nicht erlebt, was in Syrien passiert, und können es uns in der vom Krieg verschont gebliebenen Schweiz besonders schwer vorstellen. Mit welchen befangenen und stereotypen Vorstellungen wir Mudar begegnet sind, war uns peinlich. Und ihm ging es ähnlich. Wir zeigten ihm Videos, von denen wir annahmen, sie kämen aus Syrien. Er musste nur lachen und hat uns korrigiert. Nach zwei Jahren Zusammenarbeit treten wir immer noch in Fettnäpfen.

«Nach zwei Jahren treten wir immer noch in Fettnäpfen.»

Welche Kontaktflächen haben sich ergeben?

Wir sind in sehr vielen Belangen der gleichen Meinung. Die Vorstellung von Fremdheit kann nur durch Kontakt abgebaut werden. Betroffene kennen zu lernen, ist wohlthuend und befreit von der Angst, mit der heute überall operiert wird. Wir merkten, wie ähnlich wir einander alle sind, nicht zuletzt im gemeinsamen Humor. Es gibt auch syrische Video-Reaktionen auf den Bürgerkrieg, die humorvoll sind.

Birgt Ihr Vorhaben ebenso viel Potenzial an Absurdität wie ein eskalierender Krieg?

Humor ist ein Therapeutikum, um schwierige Situationen auszuhalten. Das Schwestern ist ein Grundmechanismus der Komik. In die Wand laufen. Oder, in Becketts Worten, «bis zum Äussersten gehen, dann wird Lachen entstehen». So können wir uns selbst demaskieren.

Interview: Maximilian Pahl